

Thomas Fischer/Walther L. Bernecker

Lateinamerika: Emanzipation und neue Abhängigkeiten

Kurseinheit 1:
Lateinamerika im 19. Jahrhundert

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
Teil I: Die Unabhängigkeit Lateinamerikas (1810-1825).....	5
1 Ursachen und Träger der Unabhängigkeitsbewegung in Hispanoamerika.....	6
1.1 Die missglückte spanische Kolonialreform	6
1.2 Rebellionen.....	8
1.3 Die Kreolen als „kritische Variable“	10
1.4 Indianer, Schwarze, Mischlinge	14
2 Die Verfassung von Cádiz.....	15
3 Patrioten gegen Royalisten	17
4 Proklamation der Unabhängigkeit und Verlauf der Befreiungskriege	18
4.1 Die Aufsplitterung des Vizekönigreichs Rio de la Plata	18
4.2 Von Neu-Granada zu Großkolumbien	20
4.3 Peru: das Bollwerk der Royalisten	23
4.4 Die „konservative“ Lösung: Neu-Spanien	25
5 Zusammenfassung.....	27
Teil II: Die Jahre nach der Unabhängigkeit (1825-1850): zwischen Institutionalisierung und Anarchie	29
1 Staatsgründungen, Konstitutionalismus, Republikanismus	29
1.1 Liberalismus, Republikanismus, Konstitutionalismus.....	29
1.2 Die ersten Verfassungen	30
1.3 Maßnahmen zur Schaffung kollektiver Identitäten und zur Verankerung des Staatsbürgerkonzeptes	33
2 Die politische Praxis: institutionelle Defizite und Regionalismus	35
3 Der <i>caudillismo</i>	36
4 Inhaltliche Trennlinien.....	39
4.1 Liberale und Konservative	39
4.2 Protektionismus versus Freihandel	40
4.3 Kirche versus Staat.....	41
4.4 Status quo versus soziale und ethnische Integration	42
5 Politik und Gewalt.....	45
6 Der Kampf um Souveränität in der Gestaltung der Außenbeziehungen.....	46
6.1 Anerkennungspolitik durch den Abschluss zwischenstaatlicher Verträge.....	46
6.2 Monroedoktrin und bewaffnete Interventionen.....	48

6.3	Das Scheitern des bolivarianischen Integrationsmodells	49
6.4	Grenzkriege	50
6.5	Das Dilemma der Außenverschuldung	50
7	Zusammenfassung	51
Teil III: Politische Konsolidierung, „Entwicklung nach außen“, kriegerische Konflikte (1850-1900)53		
1	Die Stabilisierung der politischen Systeme	53
2	Die Durchsetzung des Modells der „Entwicklung nach außen“	59
3	Die Masseneinwanderung aus Europa	67
4	Konflikte mit Großmächten und Nachbarstaaten	71
4.1	Kriege mit Nachbarn: Tripelallianz- und Pazifikkrieg	72
4.2	Die französische Invasion in Mexiko	75
4.3	Zwischen wirtschaftlicher Umarmung und militärischer Intervention: der Aufstieg der USA zur Hegemonialmacht	77
5	Zusammenfassung	80
Literaturverzeichnis		83

Teil I: Die Unabhängigkeit Lateinamerikas (1810-1825)

Ende des 18. Jahrhunderts herrschte Spanien über ein riesiges Imperium in Amerika. Es war aufgeteilt in vier Vizekönigreiche: Neu-Spanien, Peru, Neu-Granada (1739 vom Vizekönigreich Peru getrennt) und Rio de la Plata (1776 vom Vizekönigreich Peru getrennt). Doch in der ersten Dekade des 19. Jahrhunderts kam es zur sogenannten Iberischen Krise. Als 1808 das wegen der britischen Bedrohung in Amerika mit Frankreich verbündete Spanien von den napoleonischen Truppen auf dem Durchmarsch nach Portugal besetzt und Ferdinand VII. gefangen genommen wurde, bestand die Gefahr, dass Frankreich bald über ein Gebiet verfügen würde, das sich von Kalifornien bis nach Feuerland, von der Mündung des Orinoco bis zur Pazifikküste Südamerikas erstreckte.

Die Iberische Krise

15 Jahre später war nichts mehr so, wie es einmal gewesen war. Der spanische Kolonialbesitz beschränkte sich noch auf die Antilleninseln Kuba und Puerto Rico; in den übrigen Territorien musste nach gewaltsamen Auseinandersetzungen die Hoheit an neu gegründete Nationalstaaten abgegeben werden. Der Unabhängigkeitskrieg hatte, wie Tulio Halperín Donghi in seiner lesenswerten, 1967 verfassten und 1991 in einer deutschen Übersetzung publizierten „Geschichte Lateinamerikas von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart“ schreibt,

„Hispanoamerika völlig verändert, Hispanoamerika war aber auch nicht das, von dem man gehofft hatte, es würde entstehen, wenn Lärm und Getöse der Schlachten verklungen wären. Die gewaltige Diskrepanz zwischen der Zukunft, wie man sie 1810 im Auge gehabt hatte, und der düsteren Realität des Jahres 1825 war unleugbar in diesem Krieg begründet, in seiner unerwarteten Dauer, in seinem Übergang in eine Revolution, die ihre soziale Basis in dem Maße hatte erweitern müssen, wie auch der konterrevolutionäre Sektor die seine erweitert hatte.“¹

Was waren die Ursachen und die Träger des Umbruchs zwischen 1810 und 1825? Welche Gründe gibt es für die zwiespältige Bilanz von Halperín Donghi? Wie war der Verlauf? Und welches waren die Ergebnisse? Die Literatur zu diesem Themenkomplex ist mittlerweile nahezu unüberschaubar. In jedem lateinamerikanischen Land gehört die Erringung der Unabhängigkeit zu den meistuntersuchten Themen, wobei nationale und regionale Perspektiven im Vordergrund stehen. Die offizielle Geschichtspolitik orientierte sich bis weit in das 20. Jahrhundert hinein an homogenisierenden Meistererzählungen, in denen „große“, kreolische Männer heldenhafte Taten im Dienste der Nationen, welche in dieser Zeit ihre Geburtsstunde erlebten, vollbrachten. Ab den 1970er Jahren jedoch luden Geschichtsdarstellungen, welche ethnische, soziale, geschlechterspezifische und regionale Aspekte fokussierten, ihre Leser zu einer differenzierteren Sichtweise ein. Und in den letzten beiden Jahrzehnten hat im Kontext des *Bicentenario* unter Berücksichtigung der neuen Kulturgeschichte, der *Atlantic History* und der Globalgeschichte erneut eine Neubewertung stattgefunden. Kulturgeschichtliche Ansätze verweisen etwa auf die Rolle des Transfers, der Zir-

Umbrüche in der Geschichtsschreibung

¹ Tulio Halperín Donghi: Geschichte Lateinamerikas von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart. Frankfurt a. M. 1991, S. 149.

kulation und der Aneignung von politischen Ideen, wobei gedruckten Medien eine herausragende Rolle zukommt. Globalgeschichtliche und atlantische Perspektivierungen wiederum tragen dazu bei, die enge Verknüpfung zwischen den Vorgängen in Spanien und in Lateinamerika hervorzuheben und insgesamt die Verflechtungen im atlantischen Raum herauszustellen.² Die folgenden Ausführungen stützen sich vorwiegend auf Überblicksdarstellungen, die mehrheitlich in den USA, Spanien, England und Deutschland angefertigt wurden.³

1 Ursachen und Träger der Unabhängigkeitsbewegung in Hispanoamerika

1.1 Die missglückte spanische Kolonialreform

Französische Besetzung Spaniens

Als unmittelbarer Faktor, der den politischen Wandel von Kolonien in souveräne Republiken in Gang setzte, wird von der Forschung allgemein die Besetzung Spaniens durch französische Truppen betrachtet. Napoleon erpresste von Karl IV. und Ferdinand VII. den Verzicht auf die spanische Krone und ernannte seinen Bruder Joseph Bonaparte zum König. Erst im März 1814 konnte Ferdinand den Thron wieder besteigen. Die politischen Veränderungen in Spanien hatten zur Folge, dass die Kommunikation der amerikanischen Kolonien mit dem „Mutterland“ zwar nicht vollständig abbrach, aber für längere Zeit zumindest erschwert blieb. Die Erschütterung der spanischen Monarchie, die damit verbundene Infragestellung der kolonialen Herrschaft und die Unterbrechungen im Handel verunsicherten die kreolischen Eliten in Amerika zutiefst. Dadurch kam in Übersee ein letztlich irreversibler Prozess in Gang, an dessen Ende die Gründung von Nationalstaaten stand.

Bourbonische Reformen

Neben der französischen Besetzung Spaniens, welche für die überraschte Bevölkerung in den Amerikas völlig neue Bedingungen schuf, hatte die lateinamerikanische Unabhängigkeit auch strukturelle Voraussetzungen. In diesem Zusammenhang wird in der Literatur hervorgehoben, dass Reformmaßnahmen zur Straffung der Kolonialverwal-

² Vgl. hierzu vor allem die Forschungen von Manuel Chust und Ivana Frasquet. Ivana Frasquet: *Las caras del águila. Del liberalismo gaditano a la república federal mexicana 1820-1824*. Castelló de la Plana 2008; Manuel Chust: *La cuestión nacional americana en las Cortes de Cádiz*. Valencia 1999; Manuel Chust/Ivana Frasquet: *Tiempos de Revolución. Comprender las independencias iberoamericanas*. Madrid 2013. Siehe auch Jeremy Adelman: *Sovereignty and revolution in the Iberian Atlantic*. Princeton 2006; Wim Klooster: *Revolutions in the Atlantic world: a comparative history*. New York 2009 und David Armitage/Sanjay Subrahmanyam (Hrsg.): *The Age of Revolutions in Global Context, c. 1760-1840*. Basingstoke 2010.

³ Zu den folgenden Ausführungen vgl. v. a. das klassische Werk von John Lynch: *The Spanish American Revolutions 1808-1826*. New York/London ²1986. Siehe auch François-Xavier Guerra: *Modernidad e independencias: Ensayos sobre las revoluciones hispánicas*. Madrid 1992; Jay Kinsbruner: *Independence in Spanish America: Civil Wars, Revolutions, and Underdevelopment*. Albuquerque ²1994; Jaime E. Rodríguez O.: *The Independence of Spanish America*. Cambridge 1998; Klooster: *Revolutions*; Stefan Rinke: *Revoluciones in Lateinamerika. Wege in die Unabhängigkeit 1760-1830*. München 2010. Die spanische Sicht betonen Edmundo Heredia: *Planes españoles para reconquistar Hispanoamérica, 1810-1818*. Buenos Aires 1974; Timothy Anna: *Spain and the Loss of America*. Lincoln 1983; Michael Costeloe: *Response to Revolution. Imperial Spain and the Spanish American Revolutions, 1810-1840*. Cambridge 1986; Chust/Frasquet: *Tiempos de Revolución*.

tung und zur Ertragssteigerung (als Rohstofflieferanten und Steuerzahler) für das „Mutterland“ nur teilweise die angestrebten Wirkungen erzielten. Insbesondere die unter dem Eindruck des ressourcenverschlingenden Siebenjährigen Krieges (in den sich Spanien 1761 hineinziehen ließ) erlassenen „bourbonischen Reformen“ unter Karl III. (1759-1788) riefen den Groll eines Großteils der Kreolen (in Amerika geborene Abkömmlinge von spanischen Einwanderern) und anderer Bevölkerungsteile hervor:

- Der Kern der „bourbonischen Reformen“ war die Einsetzung von professionellen, unmittelbar der zentralen Autorität der Krone unterstellten Intendanten. Bei den Intendanten handelte es sich um königliche Kommissare mit fast unbegrenzter Zuständigkeit auf allen Gebieten, von denen ebenso viel Sachverstand wie unbedingte Loyalität gegenüber der Zentrale in Madrid erwartet werden konnte.⁴ In den 1790er Jahren überwachten diese spanischen Funktionäre den Großteil des Reiches. Mit ihrer Hilfe gelang es, das jährliche Steueraufkommen in Höhe von 18 Mio. Pesos in den 1750er Jahren auf 36 Mio. Pesos in den 1780er Jahren zu steigern. Die Intendanten waren jedoch nicht nur für die Steuerüberwachung verantwortlich. Sie übten darüber hinaus richterliche Funktionen aus. Das Handeln der hohen Kolonialbeamten rief den Unmut einheimischer Führungsschichten hervor, die sich über höhere Steuerbelastungen und die Einschränkung ihrer Autonomie und ihrer Aufstiegschancen beklagten.
- Eine weitere Reform bestand in der Zurückdrängung der Kirchenmacht; die Staatskirchenpolitik war von einem starken Regalismus geprägt. Der spanische Kolonialismus konnte und wollte zwar nicht auf die Kirche verzichten. Aber die weltliche Herrschaft hatte der Kirche bereits 1502 das Patronatsrecht abgerungen. Die Kirche stellte sich damit in den Dienst eines Zivilisationswerkes, das von einer weltlichen Macht vorangetrieben wurde. Ordensangehörige, die stärker am Papsttum orientiert waren, entzogen sich aber dem Zugriff durch das spanische Verwaltungssystem mitunter erfolgreich. Besonders offenkundig war dies bei den Jesuiten, welche insbesondere in Südamerika in Zonen der Siedlungsgrenze Institutionen aufbauten, in denen eigene Vorstellungen, Werte und Normen implementiert wurden. Darauf reagierte die Krone mit Unverständnis. 1767 wurden 2.500 Jesuiten aus Hispanoamerika ausgewiesen, deren Quasi-Autonomie in den von ihnen kontrollierten Territorien vielen ein Dorn im Auge war. Die Sonderrechte der Kirche (*fueros*) wurden aufgehoben. In die Auswahlverfahren zur Besetzung von geistlichen Ämtern griffen spanische Beamte stärker als zuvor ein. Auch dies stieß bei den Kreolen auf Kritik.
- Gleichzeitig wurde versucht, die durch den Abbau der Kirchenmacht verlorene Autorität über den Ausbau der militärischen Präsenz zu kompensieren. Im Vordergrund der Militärreform stand die Ergänzung der relativ kleinen regulären Truppen in den Vizekönigreichen durch permanente Milizen. In Neu-Spanien (Mexiko) bestand das spanische Truppenkontingent aus 20.000, in Peru aus 40.000 Mann. Die Einführung des Milizsystems bezweckte nicht nur die Erweiterung der einsatzfähigen Kräfte; es ging auch um eine Erhöhung der Akzeptanz der fremden Truppen bei der Lokalbevölkerung, denn die Dünkelhaftigkeit und

⁴ Vgl. hierzu Horst Pietschmann: Die Einführung des Intendantensystems in Neu-Spanien. Köln/Wien 1972.

brutalen Übergriffe der spanischen Offiziere waren sprichwörtlich. Aus Personalmangel wurden auch Indianer, Mestizen, Schwarze und Mulatten zugelassen. Eine neue militärische Verwaltungseinheit, ein so genanntes Generalkapitanat, wurde 1777 in Venezuela geschaffen. 1778 wurde ein weiteres im Norden Neuspaniens eingerichtet, und 1789 wurde das chilenische autonom. Aus spanischer Sicht war die Armee reform zweischneidig: Einerseits verbreiterte sich die Repräsentation lokaler Unterschichten, was theoretisch zur Stabilisierung der Kolonialherrschaft beitrug. Andererseits vergrößerte sich das Potential der im Umgang mit Waffen geübten einheimischen Bevölkerung, ohne dass gleichzeitig deren Loyalität vollständig gewährleistet war.

- Eine weitere Veränderung bestand in der Erhöhung und Generalisierung der Umsatzsteuer (*alcabala*) und der Einrichtung des kolonialstaatlichen Tabak- und Branntweinmonopols. Der Widerstand dagegen ließ nicht lange auf sich warten. Fast alle Stadträte (*cabildos*) äußerten ihr Missfallen über diese einseitigen Maßnahmen ohne Zusicherung entsprechender Gegenleistungen.
- Eine zusätzliche Reformmaßnahme bestand in der Liberalisierung des Handels zwischen Spanien und den wichtigsten Häfen in Lateinamerika.⁵ Es begann mit der Aufhebung des Monopols der Hafenstadt Cádiz im Jahr 1765. Weitere Häfen nahmen die Geschäftstätigkeit mit Amerika auf. Auch in Amerika konnten vermehrt Häfen direkt mit Spanien Handel treiben. Das Freihandelsprinzip wurde am 12. Oktober 1778 im *reglamento de comercio libre* zum verbindlichen Grundsatz. Tatsächlich wuchs der lateinamerikanische Außenhandel beträchtlich (vor allem Silber, Gold, Wolle, Häute, Felle und Salzfleisch). Zwar begrüßten Bergwerksbesitzer, Viehzüchter, Kaufleute und Konsumenten in den Kolonien die Liberalisierung; aber eine andere bedeutende Gruppe, die einheimischen Hersteller von Fertigwaren, sahen sich vor den Kopf gestoßen, denn sie wurden durch tiefe Preise und Qualitätserzeugnisse unter Druck gesetzt. Aber auch die Exporteure hatten Anlass zur Klage: Während die Einfuhr ausländischer Produkte erheblich erleichtert wurde, unterlagen Produktion und Ausfuhr weiterhin Auflagen. Kakao, Indigo, Tabak, Kaffee, Baumwolle und Viehhäute durften nach wie vor nicht direkt in die großen europäischen Märkte exportiert werden.

1.2 Rebellionen

Insgesamt waren die „bourbonischen Reformen“ von einem utilitaristischen Denken geprägt. Es ging in erster Linie darum, eine spanienzentrierte Perspektive durchzusetzen. Auf der Iberischen Halbinsel sollten die relevanten Informationen zusammengeführt werden, um die strategischen Entscheidungen zu treffen, loyale spanische Beamte sollten in Amerika für die effiziente Umsetzung sorgen. Der wirtschaftliche Output sollte zugunsten der Zentrale in Spanien erhöht und der Anteil der an Spanien abgeführten Abgaben signifikant erhöht werden. Das musste in Amerika auf Widerstand stoßen. In diesem Zusammenhang wurde die Kolonialherrschaft der Spanier in Amerika durch eine Reihe von örtlich begrenzten Unruhen und Rebellionen mit überregionaler Tragweite erschüttert. Der hinsichtlich der beteiligten Menschen, der geographischen Ausdeh-

⁵ Vgl. hierzu neben Lynch: *The Spanish American Revolutions*, auch: John Fisher: *Trade, War, and Revolution: Exports from Spain to Spanish America, 1797-1820*. Liverpool 1992.

nung sowie der Dauer größte Aufstand dieser Art war zweifellos die Tupac-Amaru-Rebellion von 1780/81 bei Cuzco, dem einstigen „Nabel der Welt“ des Inkareiches. Die *Gran Rebelión*, so wurde die Erhebung genannt, beschäftigte die Zeitgenossen in Peru, Amerika und Europa. Eine Vielzahl von Historikern innerhalb und außerhalb Perus hat sich seither darum bemüht, den Vorgang angemessen zu deuten und einzuordnen.

Der unmittelbare Auslöser der Rebellion war ein jahrelanger Rechtsstreit José Gabriel Condorcanquí – er nannte sich Tupac Amaru II. – mit der kolonialen Justiz um Erbforderungen.⁶ Condorcanquí, oder eben Tupac Amaru II., ein Kazike und Maultierunternehmer im *corregimiento* (Distrikt) Tinta in der Nähe von Cuzco, meinte seinen Anspruch auf die Kazikenfunktion durch seine Abstammung vom letzten, von den Konquistadoren hingerichteten Inkaherrscher (Tupac Amaru I.) geltend machen zu können. Als die spanische Justiz dies zurückwies, setzte sich Tupac Amaru an die Spitze einer andinischen Protestbewegung vorwiegend indigener Bauern, Männer und Frauen. Aber auch Kreolen, also in Amerika geborene Nachkommen von Spaniern, sowie Mestizen, Mulatten und Schwarze gehörten ihr an. Die Rücknahme der so genannten Bourbonischen Reformen war die zentrale Forderung der Rebellen. Sie beriefen sich direkt auf den König und die göttliche Autorität, womit sie auch klarstellten, dass sie Teile des Kolonialregimes ablehnten. Nach gewaltsamen Auseinandersetzungen scheiterte die auf mehrere Tausend Personen angewachsene Bewegung letztlich an den besser ausgerüsteten spanischen Kolonialbehörden und der ihnen loyalen Bevölkerungsteilen. Ein Tribunal verurteilte Tupac Amaru II. zu einem grausamen Tod; es sah in dem Rebellen einen gemeinen Dieb und Verbrecher. Als vertrauensbildende Maßnahme lockerten die Kolonialbehörden jedoch die Belastungen für die Bauern. Die *corregidores* wurden abgeschafft und das Intendantensystem eingeführt. Gleichwohl war nichts mehr wie zuvor. Das Vertrauen eines beträchtlichen Teils der andinischen Bevölkerung in die institutionellen Säulen der Macht, die Verwaltung, die Kirche und die Armee, blieb erschüttert. Die Bewegung lässt sich schwer als unmittelbare Vorgeschichte der Unabhängigkeit denken. Vielmehr war sie wohl, wie es Charles Walker ausdrückt, Ausdruck einer unabhängigen protonationalen Bewegung.

Aufstand von Tupac Amaru II.

Auch in Neu-Granada (Kolumbien/Venezuela/Ecuador/Panama) kam es zu Beginn der 1780er Jahre zu einem für das Kolonialregime bedrohlichen Aufstand. Hier rebellierte 1781 eine breite Koalition von Beitragszahlern (*comuneros*).⁷ Der Intendant Juan Francisco Gutierrez hatte die *alcabala* auf 4% angehoben, die Preise erhöht sowie die Tabak- und Branntweinmonopole umgestaltet. Die Rebellion ging von dem gewerblich-bäuerlichen, mestizisch (indianisch-weiß) dominierten Westen bei Socorro und San Gil aus. Die beeindruckende Mobilisierung – zeitgenössische Berichte sprechen von etwa 20.000 Teilnehmenden – verfehlte ihre Wirkung nicht, so dass sich die Kolonialverwaltung zur Rücknahme der Maßnahmen veranlasst sah.

⁶ Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf Alberto Flores Galindo: *Sociedad colonial y sublevaciones populares: Tupac Amaru 1780*. Lima 1976; Jürgen Golte: *Repartos y sublevaciones: Túpac Amaru y las contradicciones de la economía colonial*. Lima 1980; Scarlett O’Phelan Godoy: *La gran rebelión en los Andes. De Túpac Amaru a Túpac Catari*. Cusco 1995; Charles F. Walker: *The Tupac Amaru Rebellion*. Harvard 2014.

⁷ John Leddy Phelan: *The People and the King: The Comunero Revolution in Colombia, 1781*. Madison 1978.